Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Medici bis zum Tode Lorenzos des Prächtigen (1492) : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

die Schüler, die Eltern und die Lehrer aufatmen. Mit dem Katechismusunterricht in der Schule fördern wir nicht die Frömmigkeit, sondern wir ruinieren sie. Nur seine Entfernung, nur die Vertiefung und die Erweiterung des geschichtlichen und des biblischen Stoffs kann unsern Unterricht wieder zu einem seinem wirklichen Zwecke dienstbaren Mittel machen.

Die Medici bis zum Tode Lorenzos des Prächtigen (1492)

(Schluß)

Es war nicht ausgemacht, daß Lorenzo die Stellung des Vaters ohne weiteres zufiel, aber es lag im Interesse eines Kreises tonangebender Männer, der sogenannten ersten Bürger von Florenz, deren geistiges Haupt Tommaso Soderini war, die bestehende Oligarchie nicht ungewissen Veränderungen auszusetzen. Sie erklärten jedoch bezeichnenderweise ihn und zugleich seinen jüngern Bruder Giuliano zu „Ersten im Staate." Lorenzo war trotz seiner Jugend durch Gesandtschaften und Aufenthalte an den Höfen zu Staatsgeschäften geschickt gemacht, als Politiker und Diplomat seinem Großvater Cosimo nicht gleich, aber an allgemeiner Bildung und glänzenden persönlichen Eigenschaften ihm weit überlegen. Cosimo war ernst, mehr schweigsam als gesprächig, allerdings Herr des Worts, wo es sein mußte, und bei Gelegenheit sogar scharf und witzig. Aber Lorenzo war ein vollendeter Redner und hinreißend in der Unterhaltung, denn er beherrschte alle Gegenstände der Politik, Literatur und Kunst. Seine Stimme war rauh und stockschnupfig, und er hatte eine unansehnliche Gestalt; die Medici waren alle nicht schön, und das olivenfarbne Gesicht Cosimos fiel sogar den Italienern auf, aber Lorenzo war geradezu häßlich. Das vergaß man, wenn er angefangen hatte zu sprechen; dann fesselte alle die bezaubernde Macht seines lebendigen Wesens, eine Gabe der Überredung, der sich keiner entziehn konnte. Was Cosimo nur nebenher hatte treiben können, das pflegte und förderte Lorenzo als sorgsam erzogner Kenner: den lateinischen Unterricht an seiner 1473 gestifteten Universität Pisa, den griechischen an einer in Florenz eingerichteten Schule, die Erweiterung der Laurenziana durch Handschriften, die Poliziano und der Grieche Laskaris im Ausland aufkauften, und durch Druckwerke, die nun in Florenz hergestellt werden mußten. Er war auch Dichter in allen Gattungen und Tonarten, die die italienische Poesie umfaßt, in dem höhern Stil Petrarcas ein geschickter und feiner Nachahmer, in der Behandlung volkstümlicher Stoffe ein glücklicher Erwecker längst verschollener Weisen, die er im Freundeskreise und bei Volksfesten auf offner Straße selbst vorzutragen liebte. Seine Karnevalssänge und geistlichen Volkslieder haben ihn noch lange überlebt. Aber dem Manne, der mit dem Reichtum seines Geistes sich und seine Florentiner so köstlich zu unterhalten verstand, gebrach es an einer für den Herrscher wichtigen Gabe, ihm fehlte die Lust zu dem Geschäftsmäßigen, und alles Rechnen und Ver-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

walten, worin Cosimos Stärke lag, war ihm widerwärtig. Das kostete ihn selbst zunächst einen großen Teil seines Vermögens, schon 1478 mußte er von seinen Vettern 60000 Dukaten leihen; seine Bankfilialen in Mailand, Lyon und Brügge hatten nicht die richtigen Leiter und mußten teilweise liquidieren, die Verlegenheit wuchs, und der Staatshaushalt geriet in Mitleidenschaft. Die Heiratsguthinterlegungen wurden 1485 angegriffen, nur ein Fünftel wurde ausgezahlt, der Rest mit sieben, später nur noch mit drei Prozent verzinst, und als 1490 eine Bankrotterklärung entweder Lorenzos oder des Fiskus nicht mehr zu umgehn war, entschied sich der Rat der Siebzig für den zweiten Weg. Die Zinsen der Staatsschuld wurden von drei auf anderthalb Prozent herabgesetzt, die Kurse fielen um mehr als die Hälfte. Nun durfte man sagen, daß der Enkel Staatsgelder zu eignem Nutzen verwandt habe, während der Großvater immer nur von dem Seinen gegeben hätte. Auch wenn man die gesamte Staatsleitung der beiden Männer, nicht bloß ihre Finanzverwaltung, um diese Zeit, wo Lorenzos Tage zu Ende gingen, einander gegenüber stellte, mußte der Vergleich zu seinen Ungunsten ausfallen. Sehen wir aber zunächst, wie er seine Herrschaft begründete.

Noch im Sommer 1470 hatte die Signorie die üblichen Vollmachten auf fünf Jahre erhalten. Bald danach zeigte der neue Herr eine Energie, die man von seiner Jugend nicht erwartet hatte. In Volterra war es wegen der Ausbeute kürzlich entdeckter Alaunlager zu Streitigkeiten zwischen der Stadtverwaltung und florentinischen Unternehmern gekommen, die Stadt beschwerte sich bei der Signorie von Florenz in einer Weise, die hier als Auflehnung gegen die Oberherrschaft empfunden wurde, und während die ältern Männer, wie Tommaso Soderini, zu einem Vergleich rieten, war Lorenzo für die äußerste Strenge, Niederwerfung des Aufstandes durch Waffengewalt. Ein beträchtliches Heer unter dem Markgrafen von Urbino mußte die schlecht verteidigte kleine Stadt erobern und verwüsten (1472). Strahlend nahm Lorenzo die Glückwünsche seiner Florentiner zu diesem ersten Erfolg entgegen, manche meinten indessen, und bald fand man es noch mehr, daß doch etwas grausam Hartes in dem Manne sei, und Soderini schüttelte zu dem leichten Siege traurig den Kopf: auf solche Weise entfremde man sich die Untertanenstädte für die Stunde der Gefahr. Langsam bereiteten sich in der auswärtigen Politik ernste Verwicklungen vor.

Seit 1471 regierte ein neuer, willensstarker Papst, kriegerisch gesinnt und unbedenklich in seiner Politik, Sixtus der Vierte, der sich della Rovere nannte. Seinen Absichten, für einen seiner Neffen, Girolamo Riario, Herrn von Forlì, durch weitere Eroberungen ein mittelitalienisches Fürstentum zu gründen, war die starke Republik als natürliche Beschützerin der bedrohten Städte der Romagna im Wege, und ihr kräftiger junger Lenker mußte das nächste Ziel seines Angriffs sein. Die Republik hatte 1474 ihr Bündnis mit Mailand und Venedig erneut. Der Papst schloß einen Gegenbund mit dem Heimtücker Ferrante von Neapel, und beide machten sogleich den Florentinern ihren bisherigen Feldhauptmann abwendig, den besten Soldaten in Italien, wie man damals urteilte, Friedrich von Urbino, den Sixtus nunmehr zum Herzog erhob.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Dann warteten sie, ob nicht Florenz zu isolieren oder wenigstens von Venedig zu trennen wäre, es gärte auch in einigen Städten Toskanas, aber zu einem Kriege, der doch täglich ausbrechen zu können schien, kam es nicht, und nach vier Jahren war die Konstellation der fünf Hauptmächte noch genau dieselbe. Sixtus mußte seine Sache anders anfangen. Er hatte kürzlich einen neuen Erzbischof für Pisa ernannt, der der Signorie nicht genehm war. Sodann war das hochangesehene Geschlecht der Pazzi schon lange den sich vordrängenden Medici gram: der reiche alte Jacopo lebte zurückgezogen von Ämtern und Einfluß, sein Neffe Carlo war durch eine von Lorenzo bewirkte Rechtsentscheidung um eine Erbschaft gebracht worden, und ein andrer Neffe, Francesco, der sich fast nur in Rom aufhielt, war nun des Papstes Bankier und dazu mit dessen Neffen Girolamo eng befreundet. Wie wenn plötzlich die beiden jungen Medici nicht mehr lebten?

So kam es unter dem Patronat des Heiligen Vaters zu der Verschwörung der Pazzi und im April 1478 während des Meßopfers im Dom zu dem Attentat, dessen oft geschilderter Verlauf nicht noch einmal erzählt werden soll. Lorenzo wurde nur leicht verwundet, und der harmlose, weichmütige Giuliano, der hauptsächlich durch seine kostspieligen Vergnügungen bekannt und im ganzen beliebt war, ließ unter den Dolchstichen der Mörder sein Leben. Vor einigen Jahren hatte er ein großartiges Turnier zu Ehren einer angebeteten Dame veranstaltet, von dessen Pracht ganz Florenz noch lange sprach. Es veranlaßte Poliziano zu einem mythologisch eingekleideten Liebesepos, das nun nach dem Tode des Jünglings unvollendet liegen blieb.*) Ein von den Verschwornen vorbereiteter Aufstand wurde schnell niedergeschlagen und kostete vielen das Leben, so Jacopo und Francesco Pazzi und dem Erzbischof von Pisa; die letzten zwei und einige andre knüpfte das erregte Volk an den Fensterkreuzen des Signorenpalastes (nach Guicciardini des Bargello) auf, und demnächst mußte Sandro Botticelli noch ein Schmachfresko an die Außenmauern malen, wie das früher und später in solchen Fällen und nicht bloß in Florenz üblich war. Lorenzo ging mit Ehren aus der Katastrophe hervor; man bewilligte ihm eine Leibwache zum Schutze seiner Person, wie einst dem Pisistratus in Athen: die Tyrannis kündigte sich an. Man hätte nun dem über seinen gehenkten Erzbischof erzürnten Papst, der den Bannstrahl bereit hielt, Lorenzo ausliefern können, so nur ließ sich der Krieg abwenden, und Lorenzo war zu diesem Opfer bereit, aber die Republik machte seine Schuld zu der ihrigen, und noch im Sommer 1478 rückten die Heere des Papstes und des Königs von Neapel in Toskana ein. Es stellte sich bald heraus, daß sie den Florentinern, die von Venedig im Stich gelassen wurden, überlegen waren. Deren Kriegführung war jammervoll; ihre beiden Oberfeldherren, die Markgrafen von Ferrara und Mantua, gerieten einander in die Haare. Nach einer schimpflichen Niederlage durch die Neapolitaner im zweiten

*) Das Turnier fand im Januar 1475 statt, nicht 1468 oder 1469 (Machiavelli), wo Giuliano sechzehn Jahre alt war. Im April 1476 starb Simonetta Cattaneo, da fing Poliziano seine stanze per la giostra an, und über 1478 hinaus setzte er sie nicht fort. Von Giuliano gibt es authentische Bildnisse, von Simonetta nicht!

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Jahre schien alles für Florenz verloren, und Lorenzo, dessen Politik die verzweifelte Lage geschaffen hatte, und dessen Stellung gefährdet war, nahm seine Zuflucht zur Diplomatie, um seine Gegner zu trennen. Er schiffte sich im Dezember 1479 in der Stille nach Neapel ein, da es ihm aussichtsreicher erschien, mit dem König zu verhandeln als mit dem Papst; in Pisa erreichte ihn eine Gesandtschaftsvollmacht, die seine Freunde bei der Signorie ausgewirkt hatten. Es war ein kühner Schritt, denn der übel beleumundete Ferrante konnte ihn in seinem Machtbereich spurlos verschwinden lassen — far morire —, so wenigstens faßte es Lorenzos Partei zu seinem Ruhme auf, während andre nachmals das Wagnis für nicht so gefährlich erklärt haben. In Neapel trat er auf wie der reichste Fürst, mit einer Prachtentfaltung, die aufregte, mit offner Hand für jedes Begehren. Er war eitel und liebte den Luxus, aber die kostbare Dekoration hatte auch ihre Bedeutung für das Theater, auf dem er nun sein Spiel begann: er entwickelte die Theorie Cosimos vom italienischen Gleichgewicht mit Florenz als Zünglein der Wage, und wie doch ein starkes Florenz als Keil zwischen Venedig und dem Kirchenstaat dem König wichtiger sein müsse als ein Papst ohne Descendenz und Hausmacht und ohne eine für den Nachfolger verbindliche Politik. Hatte denn aber dieser klug redende Florentiner auch wirklich die Autorität seines Staates hinter sich, und konnte nicht jetzt eine Parteiverschiebung in seinem Rücken ihn jeden Tag aus seiner Stellung bringen? Das mußte der vorsichtige Ferrante erst wissen, als aber zwei Monate vergangen waren, ohne daß sich in Florenz etwas geändert hatte, entließ er seinen Gast auf das gütigste, und dieser kehrte im März 1480 mit dem ersehnten Frieden und einem nicht zu ungünstigen Bündnisvertrag nach Florenz zurück, wo die Freude groß war. Weil aber die äußere Lage bei dem Zorne des Papstes und der Venetianer immer noch nicht geklärt war, und das Volk die Gewohnheit hatte, bei solchen Gelegenheiten seiner Regierung durch Räsonnieren lästig zu fallen, so setzten Lorenzo und seine Freunde im April mit Hilfe der ihnen ergebnen Signorie die wichtige Verfassungsveränderung durch, daß anstatt der vielen consigli ein Rat von siebzig Männern, die sich selbst ergänzten, zunächst auf fünf Jahre, in der Tat aber auf die Dauer bestellt wurde, aus dem dann auch die Otto di pratica und die Dieci della guerra genommen wurden. So war alles Wichtige hübsch übersichtlich auf einen kleinen Kreis zusammengelegt. Und als nun noch die Sarazenen in Unteritalien landeten und Otranto greulich zerstörten, da empfanden alle andern die Türkengefahr, der Papst, der König und Venedig, nur Florenz war sicher und hatte den Vorteil, daß sich keiner von ihnen mehr um Toskana kümmern konnte, und Sixtus gewährte gnädig den Florentinern seine Verzeihung und Frieden, nachdem er ihre Gesandten noch einmal tüchtig ausgezankt hatte. Der Jubel in Florenz war groß, und Lorenzo, dem man all das Glück zum Verdienst anrechnete, hoch gefeiert.

Er hatte noch an einem längern Kriege teilzunehmen, dem ferraresischen, aus dem die Republik ohne Verlust, aber auch ohne Ehre hervorging. Ganz unerwartet war Sultan Mahomed der Zweite gestorben, und sobald die Türken-

gefahr sich verzogen hatte, bekam die italienische Politik wieder ein andres Gesicht. Das ländergierige Venedig beanspruchte auf Grund eines Hoheitsstreits Gebietsteile des benachbarten Ferrara — das Land nördlich vom Po mit Rovigo und Polesine —, das von Mailand, Florenz und Neapel geschützt wurde, während der Papst zu Venedig hielt. Ein neapolitanisches Heer, das nach dem Norden durchbrechen wollte, wurde von päpstlichen Söldnern in den Sümpfen des Campo Morto unweit Roms in einer blutigen Schlacht, der ersten seit fünfzig Jahren, geschlagen (1482). Dann trat Sixtus aus Politik, weil man ihm mit einem Konzil drohte, der Liga gegen Venedig bei, das nun von überlegnen Streitkräften mit Erfolg bekämpft wurde. Aber die Verbündeten waren nicht einig, und das Zünglein der Wage, die Lorenzo in der Hand zu halten meinte, versagte diesesmal. Venedig paktierte insgeheim mit Lodovico il Moro, der in Mailand für seinen Neffen Giangaleazzo regierte, und es behielt das Ferrara abgenommne Gebiet. Florenz und der Papst ließen sich wohl oder übel den Friedensschluß gefallen, nach dessen Proklamierung Sixtus, wie man sagte aus Ärger, eines plötzlichen Todes starb (August 1484).

Auf den kriegerischen Sixtus folgte ein friedfertiger Papst, der unbedeutende Innocenz der Achte aus Genua, der erst im Todesjahre Lorenzos starb. Mit ihm stand Lorenzo immer gut, ein Sohn des Papstes wurde sein Schwiegersohn. Er vermittelte vielfach in Streitigkeiten zwischen dem Papste und dem König von Neapel, und dem falschen hielt er die Treue. Der Moro blieb unzuverlässig, wie es einst sein Vater gegenüber Cosimo gewesen war, das Ziel seines Verlangens war der Herzoghut von Mailand, der ihm endlich 1494 zu teil wurde. Auf Venedigs eigenwillige Politik war nicht zu rechnen. Alle Kräfte waren in Spannung, aber von großen Kriegen blieb Italien verschont, solange Lorenzo lebte, und die kleinen, die er noch zu führen hatte, verliefen im ganzen glücklich. Dem Gebiete der Republik fügte er wenigstens Pietrasanta und Sarzana — im Nordwesten gegen Genua — hinzu. Das geschwächte Siena war nicht mehr zu fürchten, und der unbequeme Girolamo Riario wurde 1488 in Forlì ermordet.

Lorenzo hatte keinen Waffenruhm, noch war er ein großer Staatsmann. Er übernahm die von Cosimo begründete Politik, aber er handhabte sie nicht so sicher, seine Kombinationen waren gewagt und gingen manchmal fehl, und nur mit Not brachte er schließlich den Staat zwar ohne sichtbare Verluste durch die Gefahren der Zeit, aber nicht in der Geltung und dem Ansehen nach außen, das Florenz unter Cosimo gehabt hatte. Alles in allem, sagt Guicciardini, Cosimo war più valente uomo. Lorenzo hatte weniger für Florenz und Italien gesorgt als für sich und sein Haus.

Er nahm der Republik den letzten Rest von Freiheit, sagen die Florentiner; die Stadt hatte nun einen Tyrannen, aber einen bessern konnte sie nicht haben, und das Volk hatte dabei sein Vergnügen. Die Staatsleitung hielt er seit der Einsetzung des Rats der Siebzig, dem später noch kleinere Körperschaften für Signorenwahl und Steuerwesen hinzugefügt wurden, fest in seiner Hand, und er brauchte nicht einmal mehr mit seiner Person hervor-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

zutreten, er konnte sich gelegentlich nach Pisa zurückziehn und sich seiner Lieblingsschöpfung, der Universität, widmen oder still daheim sitzen in seinem Palast oder einer Villa, als hätte er nur Gedanken für Kunst und Literatur. Es geschah dennoch nichts ohne seinen Willen, er ließ sich über alles berichten und beobachtete das Kleinste: wie seine Mitbürger lebten, wie sie bauten und heirateten; zur Versüßung bezeichnete er sich als ihresgleichen, als „Bürger von Florenz," auch in seinen Unterschriften. Ganz zuletzt, 1491, ging das Gerücht, er wolle sich zum Gonfalonier auf Lebenszeit machen, aber es bedurfte keines besondern Titels mehr für seine ohnehin feste Stellung. Mit kluger Rücksicht auf die Zukunft seines Hauses ordnete er die Heiraten seines ältesten Sohnes Piero und seiner Töchter; Giuliano war noch zu jung. Giovanni, der zweite, wurde mit dreizehn Jahren von dem freundlichen Innocenz dem Achten zum Kardinal gemacht (1489), und mit kindlicher Ungeduld erwartete und betrieb der glückliche Vater die Proklamierung. In der äußern Repräsentation des beinahe fürstlichen Hauses, die Lorenzo auch seinen Kindern als Pflicht ihrer Geburt ans Herz legte, herrschte ein mehr als fürstlicher Aufwand, mit Opfern, die die wirklichen Fürsten annahmen, aber nicht heimzahlten. Ein Reitpferd aus Neapel oder ein Spiel Jagdfalken aus Mailand wurde in Florenz als eine Ehre gerechnet, und wenn Lorenzo Gold und Juwelen von vielfachem Wert schickte, so hatte er wieder die Ehre, daß seine bei diesem Anlaß dargebrachten Geschenke für die kostbarsten erklärt wurden. Was für Summen mag seine Haushaltung verschlungen haben für die Bewirtung und Beschenkung dieser anspruchsvollen Gäste, für Bälle, Theateraufführungen und Turniere und eigens dazu hergestellte silberne und goldne Waffen und mit Edelsteinen übersäte Kostüme! Die uns davon berichten, geben nicht willkürliche Hyperbeln, sondern ganz substantielle Beschreibungen der einzelnen Stücke, mit Wertangaben bis auf einzelne Perlen und Diamanten. Die meisten strahlen vor Freude über die glücklichen Tage, wo sich alle, die es hatten, so köstlich amüsierten, andre aber haben das deutliche Gefühl für das Dekadente eines solchen Luxus, und dann vernimmt man auch wohl die Bemerkung, daß so etwas zu Cosimos Zeit unerhört war. Man hatte noch die Erinnerung an einen Besuch des Herzogs von Mailand Galeazzo Maria und seiner herausfordernd üppigen Gemahlin Bona von Savoyen aus der allerersten Zeit Lorenzos, die mit einem bis dahin in Florenz nicht erlebten Gepränge auftraten; sie waren mit großem Gefolge und einem unsinnigen Troß gekommen, mit 2000 Pferden, 200 Maultieren und 500 Koppeln Hunde. Der mailändische Hof war durch seine ausgesuchte Vergnügungskunst und Prunksucht allen voran. Er mußte entsprechend aufgenommen und gefeiert werden, und er hatte damals, so meinte man wenigstens, bedenklich auf die guten alten Sitten der Bürger von Florenz abgefärbt. Jetzt, keine zwanzig Jahre später, ging Piero Medici als Vertreter seines Vaters nach Mailand, zur Hochzeit des stumpfsinnigen Giangaleazzo mit Isabella von Neapel (1489), er trieb dort unter allen Gästen den höchsten Aufwand, und das stupende Kostüm, das er in der Kirche angehabt hatte, ließ sich das junge Paar vor dem Mittagmahl, zu dem man ja in andrer Kleidung erschien, noch einmal zu ungestörter Bewunderung in das

Schloß holen. Als sich Lorenzos Vermögen verringerte, und der Mann, dem alles geglückt war, in Handelsgeschäften nur noch Unglück hatte, legte er sein Geld um der Sicherheit willen in Grundstücken an, wobei indessen die Art, wie er sie bestellte und bebaute, wieder mehr den hohen Herrn als den guten Wirtschafter erkennen ließ. Ein eignes, schlimmes Kapitel bilden noch seine Liebschaften, die er bis zuletzt wie etwas selbstverständliches mit einem Freimut betrieb, der auch seinen unbedenklichsten Freunden zu weit ging.

In der Kunstpflege wurde Lorenzos Ruhm auf den ersten Blick nicht in solcher Weise wie in der Politik durch Cosimos Vorgang verdunkelt, weil alles von diesem Geschaffne noch lebendig in seine Zeit hineinwirkte, die auch ihrerseits in der Kunst keine Periode des Abblühens war. Verrocchio, Sandro, Ghirlandajo und Filippino, mit denen er in Verbindung stand, sind wahrlich keine Epigonen, auch der große Neuerer Lionardo war nur drei Jahre jünger als er, dazu kommen Andrea della Robbia und die Marmorbildhauer und viele andre, denen er Aufträge gab. Aber bei näherm Zusehen kam doch gegen die Menge stattlicher Bauwerke, mit denen Cosimos Name verbunden war, auf Lorenzo nur die eine Villa Pozzo a Cajano, ein edler und feiner Bau, von Giuliano da Sangallo auf dem Grundstücke, das einst dem verbannten Palla Strozzi gehört hatte, seit 1480 errichtet, und im übrigen teilte er die Ehren des Kunstpatronats mit den Pazzi, Rucellai, Strozzi, Sassetti, Tornabuoni, Martelli, die zum Teil allerdings seinem Hause verwandt oder zugetan waren. Als Sammler freilich und Eigentümer kostbaren Besitzes übertraf er sie alle, und als Kenner von selbständigem Geschmacke steht er außer allem Vergleich mit einer praktischen Schöpfung, die ganz sein eignes Werk war, der Kunstschule in den Medizeischen Gärten bei S. Marco. Hier sollte unter dem Eindruck einer wohlgeordneten Fülle antiker Statuen und Reliefs die Skulptur, die ja auch unter Cosimo die vornehmste der Künste gewesen war, neu erstehn, den Unterricht erteilte ein alter Schüler Donatellos, Bertoldo, und der berühmteste Freskomaler von Florenz, Ghirlandajo, wurde von Lorenzo aufgefordert, Schüler zu schicken, die Lust hätten, Bildhauer zu werden. Aus dieser Schule gingen an namhaften Bildhauern Rustici, Torrigiano, Montelupo und Andrea Sansovino hervor. Unter den von Ghirlandajo empfohlnen war auch ein vierzehnjähriger Knabe, der nun Lorenzos Pflegling und Tischgenosse wurde. Er hieß Michel Angelo und sollte dermaleinst das Andenken der Medici in seinem herrlichsten Marmorwerk auf die Nachwelt bringen.

Es war doch eine recht weltliche und heidnische Kunst, mit der sich diese jüngern Medici abgaben, während draußen an der Tür ihres freudenreichen Lebens schon lange ein strenger Mahner stand. Bei den Dominikanern von S. Marco war 1482 Savonarola aus Ferrara eingetreten, der sich bald nicht sehr rücksichtsvoll gegen die hohen Beschützer des Klosters aufführte und dem Volke von Florenz um des Himmelreichs willen eine Revolution auf Erden nahe legte, sodaß Lorenzo verstimmt seine Gunst dem Prior der Augustiner-Eremitaner zuwandte und ihm vor Porta a San Gallo durch Giuliano (der nach diesem Tore seinen Künstlernamen bekommen hat) ein schönes Kloster

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

bauen ließ; es war 1488 fertig und stand bis zum Jahre 1529, in dessen Stürmen es spurlos zu Grunde ging. Der gute Fra Mariano war nur ein schwaches Licht gegen den Feuergeist Savonarola, dem das Volk wie besessen zulief, und während seine Brandreden das Haus der Medici umzüngelten, mußte Lorenzo noch erleben, daß die Dominikaner von S. Marco ihn zu ihrem Prior wählten (1491).

Der Magnifico war erst 42 Jahre alt, aber er lag meistens krank mit vielen Schmerzen danieder, denn seine Kräfte waren vor der Zeit aufgebraucht. Ein Jahr noch, da trat ungerufen in die Tür seines Sterbezimmers die hagere Gestalt des Bußpredigers zu einer Unterredung, die die Umstehenden undeutlich hörten, und die nicht sehr lange gewährt hat. Sie soll von dem Blute der Volterraner und der Pazzi gehandelt haben, von den angegriffnen Mitgiftgeldern und der den Florentinern genommnen Freiheit, aber die Berichte, die von beiden Seiten kommen, weichen über das Einzelne ab, und fest steht nur, was wir uns ohnehin sagen können, daß die zwei nicht einig geworden sind.

In ziemlich scharfen Umrissen mag das Bild der allernächsten Zukunft vor den tiefliegenden Augen des glaubensstarken Mönchs gestanden haben, während Lorenzo nur das eine sicher wußte, daß die Florentiner seinem Erstgebornen die Nachfolge zugesagt hatten, und daß der Papst und Ferrante von Neapel und sogar der Moro dafür gut standen. Piero war ein Sportjüngling mit Riesenkräften, aber poco cervello. Zwar war er auch geistig von Poliziano musterhaft erzogen und in eleganter Rede und Versen gleich gewandt, aber er war aufgeblasen und hochfahrend und hatte kein größeres Verlangen als nach dem Fürstentitel. Was ließ sich da erwarten in dieser unheimlich ungewissen Zeit, wo rings am Himmel die Wolken bedrohlich aufstiegen? Angstvoll hatte man dem Tode Lorenzos entgegengesehen, unter Ahnungen und wunderbaren Vorzeichen: der Blitz schlug in die höchste Spitze des Doms, und im Löwenzwinger hinter dem Palazzo Vecchio wurden die Bestien wild und zerfleischten sich. Nun, da er verschieden war, hatte man das deutliche Gefühl, daß dieser Tod das Ende eines großen Glücks sei.

Eine Übersiedlung vor hundert Jahren

Wer durch seinen Lebensberuf zu häufigen und weiten Reisen genötigt ist und bei diesen Reisen all die herrlichen Verkehrseinrichtungen der Neuzeit, die alle Länder und Gegenden verbindenden Schienenstraßen, die mit Blitzeseile dahinbrausenden Schnellzüge, die Einrichtung der durchgehenden Wagen, der Restaurations- und Schlafwagen hat kennen und schätzen lernen, der wird sich wohl kaum eine Vorstellung machen können von der umständlichen, unbequemen und kostspieligen Art, wie solche größere Reisen noch am Anfang des vorigen